

Die Thur und ihre lange Geschichte

Buchvernissage / Meinrad Suter erzählt, wie die Menschen den Thurverlauf prägten.

FLAACH Aus Anlass des abgeschlossenen Hochwasserschutz- und Auenlandschaftsprojekts des Kantons Zürich für die Thur fand in Flaach eine Vernissage statt. Vorgestellt wurde ein umfassendes Nachschlagewerk über die Thur.

Kampf mit dem Wasser

Die Geschichte der Thur im über 600-seitigen Gesamtwerk beginnt vor 35 bis 20 Millionen Jahren. Heute entwässert dieser grosse Wildbach auf einer Strecke von 134,6 km vom Säntis bis zur Mündung in den Rhein bei Flaach eine Fläche von knapp 1760 km².

Seit Jahrhunderten stehen die Bewohner(innen) beidseitig der Thur im Kampf mit diesen Wassermassen. Immer wieder drohten Überflutungen, die das mühsam abgerungene Ackerland wegschwemmten. «So wie die Thur bald Boden pflanzte, bald aber solchen wieder selbst verschlang», wird Johann Jakob Freyemuth 1820 im Buch zitiert. Die Bauern versuchten den Wildfluss mit Schutzdämmen und Wehren, sogenannten Wuhren, zu bändigen.

Auenlandschaft statt Damm

Nach dem Hochwasser im August 1978 galt es nicht mehr zu bändigen, sondern es wurden

erste Massnahmen getroffen, der Thur mehr Raum zulassen. So entstand ab Andelfingen bis zur Rheinmündung eine Auenlandschaft, die einerseits den Hochwasserschutz für das Flaacherfeld verbesserte und andererseits als Naherholungsgebiet Besucher von nah und fern anzieht.

Nun ist das kantonale Projekt Hochwasserschutz und Auenlandschaft Thurmündung abgeschlossen. Für die Nachwelt sind im neu erschienenen Werk «Die Thur und das untere Thurtal in den Kantonen Zürich und Thurgau» all die Pläne und Projekte enthalten.

Thurgau will revitalisieren

Auch der Kanton Thurgau strebt eine umfassende Renaturierung der Thur an. Im oberen Thurlauf stehen Massnahmen dafür in der Startphase (wir berichteten). «Der Regierungsrat hat die entsprechende Botschaft für das Grundprojekt an das Parlament kürzlich verabschiedet», sagte Martin Eugster, Leiter des Thurgauer Amtes für Umwelt anlässlich der Vernissage.

Vorgesehen ist, dass die Thur als Fixpunkt zwischen den bestehenden Dämmen bestehen bleibt. Zwischen ihnen soll aber das heutige 45 Meter breite Flussbett auf 80 Meter verbreitert werden. Einzig in den bereits geschützten, an die Thur angrenzenden Auenwäldern würden Dämme verschoben. Damit bezweckt man eine Verlangsamung der Sohlenerosion sowie einen Gleichgewichtszustand zur Sicherung des Grundwassers. Zugleich wird eine kontrollierte dynamische Entwicklung des Flussbetts zwischen den bestehenden Dämmen ermöglicht.

Die Kosten, verteilt auf 30 Jahre Bauzeit, bezifferte Eugster auf 325 Millionen Franken. Er verschwieg nicht die sich daraus ergebenden Interessenskonflikte. Die Umweltorganisationen wollen mehr Raum für die Thur. Für die Bauern hingegen gehen sie mit Blick auf den Kulturlandverlust viel zu weit. Roland Müller



Meinrad Suter verfasste die Thurchronik. (Bild RoMü)



Vom Säen bis zum Ernten ist Handarbeit nötig. Erledigt wird diese von rund 300 freiwilligen Helfern aus dem Quartier.



Hanspeter Landert ist stolz auf das Wyneggbrot. Durch die lange Teigführung sei es sehr aromatisch und bekömmlich. (Bilder zVg)

Wyneggbrot gegen Food Waste

Stadt-Landwirtschaft / Ein lokales Brot soll die Zürcher Bevölkerung sensibilisieren.

ZÜRICH Auf dem Stadtgebiet gibt es viele Bauernbetriebe, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, der Bevölkerung die Landwirtschaft näher zu bringen. Dazu gehört auch der Quartierhof Wynegg im Kreis 8, Seefeld, entlang des linken Zürichsees. Er umfasst eine Fläche von insgesamt 5 ha mit Obstgärten, Weiden, Ställen und Ackerland. Rund 300 Personen engagieren sich neben dem Ackerbau ehrenamtlich in der Tierhaltung, im Obst- und Gemüsebau, Naturschutz, Jugendarbeit und in sozialen Aktivitäten.

Brot vom Stadtzürcher Acker

«Was braucht es, um ein Kilogramm Weizen herzustellen?» Diese Frage hat Hanspeter Landert, Leiter Hofbetrieb des Stadtzürcher Quartierhofs Wynegg, angetrieben, gemeinsam mit Curdin Reiter, Landschaftsgärtner EFZ, auf 5 a des Hofackers

mitten im Kreis 8 selbst Getreide anzubauen.

Gesagt – getan: So konnten die Quartierbewohner rund 250 kg selbst angebaute Weizen ernten, diesen auf der Wynegg dreschen, in unmittelbarer Nähe in der

«Jedes vierte Brot landet im Abfall.»

Hanspeter Landert, Leiter Hofbetrieb des Stadtzürcher Quartierhofs Wynegg

Mühle Tiefenbrunnen zu Mehl verarbeiten und in der Quartierbäckerei zum Wyneggbrot verbakken lassen. Beim Quartierbrot aus 100 Prozent Wyneggweizen handelt es sich um ein Ruchbrot mit einer extra langen Vorteig-

führung. Es kostet Fr. 3,50/350 g. Verkauft werden die Backwaren auf dem Wynegghof und in der Seefeldler Quartierbäckerei Backbar – und zwar nur im Wonnemonat Mai. «Es hat, solange's hat!»

Mai wird zum Brotmonat

«Seit wir selbst Getreide anbauen, wurde uns noch klarer, wie viel Arbeit in einem Kilogramm Weizen steckt», so Hanspeter Landert. «Jedes vierte Brot landet in der Schweiz im Abfall. Nur wenige wissen, wie viel Arbeit in einem Kilo Weizen steckt.» Mit dem Projekt wolle man aufzeigen, dass Brot ein wertvolles Lebensmittel ist. «Wir sollten achtsamer damit umgehen», sagt der Leiter des Hofbetriebs.

Den ganzen Mai hindurch finden Aktivitäten rund um das Thema Brot statt, um die Bevölkerung auf den bewussten Umgang mit diesem wertvollen Lebensmittel aufmerksam zu

machen. Doch auch der Brotgenuss und der vielfältige Verwendungszweck des Brots sollen nicht zu kurz kommen.

So wurde am Donnerstag in einem Restaurant ein Dreigangmenü serviert mit Brotcroûtons und Rosmarinbutter als Apéro, dann folgte als Vorspeise ein Brotsalat (Panzanella) mit Flaacher Spargeln. Die Hauptspeise bestand aus Hackbraten und Kartoffelstock. Gekrönt wurde das Menü mit einem Bread-Butter-Pudding als Dessert.

Erfreulich ist, dass dieses Projekt keine einmalige Sache ist, denn Landert wird auch im nächsten Herbst mit den freiwilligen Helfern wieder Weizen ansäen. Produziert wird biologisch mit Verzicht auf Kupfer und Pflanzenschutzmittel – wie dies die Stadt Zürich vorgibt, auch wenn der Wynegghof nicht bio-zertifiziert ist.

Daniela Clemenz

ARENA

Der Missbrauch von Macht

Über zwei Monate dauert der brutale russische Angriffskrieg auf die Ukraine bereits. Er ist einmal mehr Sinnbild der Rücksichtslosigkeit eines Autokraten und Demagogen. Immer wieder überall tauchen sie auf, die Herrschsüchtigen und Macht-hungrigen. Sie sind anscheinend keine Mangelware.

Zwischen 2017 und 2021 waren gar drei der fünf Weltmächte in der Hand von solchen Typen. Wenigstens einer wurde abgewählt. Wo die Macht sich ballt, ist offensichtlich der Machtmissbrauch nicht weit. Dies gilt nicht nur in der Politik, sondern durchaus auch für die Wirtschaft. Besonders gefährdet sind die Rohstoff-, die Finanz- und die IT-Branche. Aber auch die Landwirtschaft ist betroffen. So beherrschen heute fünf Agrarkonzerne den

weltweiten Handel mit landwirtschaftlichen Rohstoffen. Vier Agrarchemiekonzerne dominieren den globalen Markt von Düngemitteln, Pestiziden und Saatgut. Ihre Wachstumsmärkte liegen vor allem in Lateinamerika, Asien und zunehmend auch Afrika. Dort haben sie leichteres Spiel, wenn es um Regelungen zu ihren Gunsten geht. Es ist wesentlich einfacher, in korrupten Ländern vollendete Tatsachen zu schaffen. Wir dürfen getrost davon ausgehen, dass die aktuellen Warenengpässe nicht nur eine Folge von Corona- und Logistikproblemen sind, sondern ebenso von künstlicher Verknappung durch marktbeherrschende Anbieter verursacht sind.

Dies hat Folgen für Europa und die Schweiz. Aktuell ist die neue Gentechnik einer dieser

ZUR PERSON



Martin Graf

Martin Graf ist Geschäftsführer des Vereins Gen Au Rheinau.

Bereiche. Sie ist das Zukunftsgeschäft der grossen Agrarchemiekonzerne und darauf ausgelegt, die gesamten Produktionssysteme der Landwirtschaft zu beherrschen. «Grosszügig» verteilen sie ihr patentiertes Saatgut an Kleinbauern in Ländern des Sü-

dens, verdrängen so wertvolle, von den Bauern jahrzehntlang gepflegte Landsorten und machen diese abhängig vom kommerziellen Saatgutangebot. Innert kürzester Zeit ist ein nicht wieder rückgängig zu machender Schaden angerichtet.

Auch in der Schweiz machen die Konzerne Druck. Sie versprechen den Bauern die erwünschten «klimaresistenten» robusten Sorten, obschon ihnen klar sein dürfte, dass Robustheit nicht die Folge punktueller cis-genetischer Eingriffe, sondern vielmehr der hohen genetischen Vielfalt einer Nutzpflanze ist. Viel eher wird Robustheit über partizipative biologische Züchtungsmethoden an unterschiedlichen Standorten erreicht als über neue Gentechnik. Aber es geht ihnen ja nicht um die Eigen-

ständigkeit und Unabhängigkeit von Bauern und Bäuerinnen, sondern um ihre eigene marktbeherrschende Stellung, ohne für allfällige Schäden an Kulturen und in der Umwelt haften zu müssen.

Unsere Bauern und Bäuerinnen tun gut daran, sich auf eine naturnahe Produktion als Qualitätsmerkmal der heimischen Landwirtschaft zu konzentrieren. Es ist das, was unsere Konsument(innen) wollen und ihre Solidarität mit der Inlandproduktion stärkt. Ein grenzenloser Glaube an die technische Machbarkeit beschert der Schweizer Landwirtschaft vor allem Abhängigkeit von Machtmonopolen und schwächt ihre Qualitätsstrategie und damit ihre langfristigen Marktchancen. Vielleicht realisieren dies auch unser Bundesrat und Parlament noch rechtzeitig.

Giger gewinnt Schlussgang

MÜHLHEIM Geschichte schrieb der 24-jährige Samuel Giger vom Schwingclub am Ottenberg am Thurgauer Kantonschwingfest in Müllheim letzten Sonntag. Im Schlussgang bodigte er Werner Schlegel innert Minuten. Die rund 5500 Zuschauer(innen) feierten Giger mit Standing Ovationen. Auf sein Konto gehen nun schon 23 Kranzfestspiele.

Auch die übrigen elf Kranzgewinner wurden frenetisch gefeiert. OK-Präsident Manuel Strupler zeigte sich erfreut über die sportlichen Leistungen sowie über die Fahnen-schwinger, die Alphornklänge und die Einlagen des Jodelchörlis vom Chlinge-bärg. «Wir leben Tradition. Tradition kann man nicht einfach konsumieren. Man muss sie aktiv leben», so Strupler. Ein solches Fest wäre nicht möglich gewesen ohne die zahlreichen Helferinnen und Helfer, Gabenspende und Gönner(innen), betonte der OK-Präsident. pd